

### Mithras im Mittelalter

Wer auf der Inntalroute nach Italien fährt, sieht bald nach Rosenheim auf einem der ersten halb hohen Alpengipfel eine kleine Kirche. Sie zeugt vom mittelalterlichen Kloster »zum heiligen Petrus auf dem Berg Madron«, heute Petersberg genannt. Eine Lehr- und Forschungsgrabung des Instituts für Vor- und Frühgeschichte und Provinzialrömische Archäologie der Universität München hat hier seit 1997 Teile der Wohngebäude, zwei Bestattungsplätze sowie zahlreiche Funde freigelegt. Das Kloster erfreute sich nur einer kurzen Blüte im 13. Jh. Aufstieg und Niedergang sind eng mit den Falkensteiner Grafen verknüpft, einem oberbairischen Adelsgeschlecht, das um 1260 dem Herrschaftsausbau der Wittelsbacher unterlag. Im Friedhof vor dem Westportal der Kirche fanden sich die Überreste eines Mannes, den man auf dem Bauch, in Büsserhaltung also, beigesezt hatte. Beigaben datieren das Grab ins zweite Viertel des 13. Jh. Unter ihnen sticht eine Amulettkapsel hervor: Aus zwei Münzen geformt, enthielt sie bei der Öffnung eine antike Gemme. Das Bildfeld des



Petersberg/Flintsbach a. Inn. Gemme mit Mithrasdarstellung (Höhe 1,75 cm).

Petersberg/Flintsbach a. Inn. Mittelalterliche Wohngebäude im Süden der Kirche.

polierten Heliotrops zeigt das zentrale Mysterium der Mithrasreligion: Unter einem eine Höhle symbolisierenden Bogen tötet Mithras den Stier; darunter sind Schlange, Kelch und Skorpion zu sehen. Flankiert ist die Höhle von zwei Fackelträgern (Cautes, Cautopates). Den oberen Teil des Bildes nehmen Sonne und Mond ein, verstreut finden sich sieben Sterne als Symbole der gleichzahligen Weihegrade des Mithraskultes. Darstellungsdetails weisen die Gemme als Produkt des un-teren Donauraumes aus. Antike Gemmen waren im Mittelalter beliebt. Als Kuriosa dienten sie der adeligen Selbstdarstellung. Zudem schrieb man Gemmen magische und medizinische Eigenschaften zu. So sollte der Heliotrop etwa Regen herbeiführen, die Zukunft ansagen und unsichtbar machen. Doch was mag der Tote mit dem Bild der Stiertötung verbunden haben, fast tausend Jahre nach dem Untergang der Mithrasreligion? Was wusste er noch von deren Mysterien? Oder wie interpretierte er das Bild?

Weist die Gemme den Toten bereits als Adeligen aus, so spricht die Datierung des Grabes dafür, ihn mit einem der Letzten aus dem Falkensteiner Grafenhaus zu identifizieren, denn nur diese Adelssippe war eng mit dem Petersberger Kloster verbunden. Dadurch erschließen sich neue Horizonte für das einstige Verständnis der Gemme, denn von den Falkensteinern führt der Weg an den staufischen Kaiserhof und damit in die geistige Weite der mediterranen Welt. So wird der Petersberger Grabfund weit über seinen ästhetischen Wert hinaus den seltenen Zugang zur Geisteswelt eines Menschen im Zeitalter Friedrichs II. eröffnen.

Unter [www.projektPETERSBERG.de](http://www.projektPETERSBERG.de) finden Sie weitere Informationen zur Grabung. TH. MEIER

